

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 76 (1950)
Heft: 29

Illustration: "Ich ha dr doch gsait Bappe du söllisch kei Dattlecherne zum Faischter use schpeuze!"
Autor: Croissant, Eugen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau

Kunst, Wissenschaft und Kalbsplätzli

Eine Leserin schickt uns einen amüsanten Zeitungsausschnitt über die berühmte amerikanische Negerschriftstellerin und Wissenschaftlerin Jeromi Hearsten, von der plötzlich das Gerücht umging, sie sei völlig verarmt und müsse sich als Köchin ihr Brot verdienen. Sofort boten ihr ihre Freunde, darunter Sinclair Lewis und andere Berühmtheiten, Geld an, und eine große Chicagoer Zeitung sandte einen Reporter an den Arbeitsort der Dame in Florida. Tatsächlich fand er sie als emsig wirtschaftende Herrschaftsköchin am Herd. Mit seinen diskreten Beileidsbezeugungen aber kam er an die Lätze. Mrs. Hearsten klärte ihn auf, das mit dem Verarmtsein stimme durchaus nicht. Sie sei bloß Köchin – und nicht zum ersten Mal –, weil sie zwischen ihren geistigen Arbeiten als angenehme Abwechslung immer wieder etwas Praktisches machen müsse. Kochen tue sie fürs Leben gern. Aber bloß für sich allein kochen sei langweilig. Daher die Stelle. Sie müsse eine Weile gut kochen, um wieder gut schreiben zu können, und umgekehrt. Sie machte noch ein paar vergnügliche Bemerkungen über die Kreise, die als selbstverständlich annehmen, daß nur schwere Geldnot einen «intellektuellen» Menschen zu körperlicher Arbeit zu treiben vermöge.

Es gibt heute viele, gerade unter den Frauen, für die dieser Wechsel zwischen Kopfarbeit und körperlicher Betätigung zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Natürlich spielt sich alles meist in kleinerem Rahmen ab als bei Mrs. Hearsten, aber die Abwechslung schließt nicht mehrmonatliche Perioden ein, sondern verteilt sich auf die Stunden jedes Tages. Und wir bestreiten nicht, daß uns diese Zweigeleisigkeit manchmal fuchsteufelswild macht. Wenn man uns aber vor die Wahl stellte, welches von beiden wir ausschließlich und «störungsfrei» betreiben möchten, dann könnten sich die meisten von uns nicht recht entschließen. Weil wir nämlich, trotz aller gelegentlichen Täubi im Grunde wissen, daß beides zusammen das Richtige ist, daß wir im Beruf allein den Kontakt mit dem praktischen Leben und seinen tausend kleinen, wirklichen Dingen verlieren würden, und daß Hausarbeit allein viele von uns schrecklich langweilen würde.

Wie der Hund, der Gras frißt, spüren wir manchmal instinktiv, was wir brauchen und was für uns das Richtige ist.

Nicht nur wir Frauen. Auch die Arbeiter, die abends liebevoll ihr Gärtlein pflegen, der Kaufmann oder Rechtsanwalt, der sich im Keller eine Schreinerwerkstatt eingerichtet hat, der Arzt oder Maler, der mit Leidenschaft kocht, wann immer er Zeit und Gelegenheit findet, kurz jeder, der sich gegen das einseitige Spezialistentum

wehrt, weil dabei ja immer etwas zu kurz kommen muß.

Die naive Ueberheblichkeit, mit der gewisse «Intellektuelle» auf alle körperliche Arbeit heruntersehen, scheint uns herzlich almodisch. Die Erkenntnis, daß beides zum Leben gehört, geistige und körperliche Betätigung, ist alt. Wir haben ja überhaupt gar nicht so viele neue Erkenntnisse auf Lager, wie wir manchmal meinen.

Und, was unser Thema angeht, sagt Schiller einmal: «Ich habe herausgefunden, daß das wahre Lebensglück im Vollbringen irgend einer manuellen Arbeit liegt.» Gemeint ist: neben der geistigen Betätigung, und als deren Gegengewicht.

Uebrigens, um auf Mrs. Hearsten zurückzukommen: Der Reporter interviewte dann, nach der Köchin, auch noch die Dame des Hauses, die ihm versicherte, sie habe nie zuvor eine so perfekte Hausangestellte gehabt. Nachdem sie vernommen hatte, wer da in ihren Diensten stehe, sei sie zuerst sehr bestürzt gewesen. Jetzt aber sitze sie so viel als möglich in der Küche, um sich zu bilden.

Wer weiß, ob Mrs. Hearsten das gern hat, wo sie doch Ferien von der Bildung sucht.

Nun, vielleicht bringt sie ihre Arbeitgeberin dazu, statt dessen bei ihr Kochstunden zu nehmen.
Bethli.

Korrespondenz eines Strohwitwers

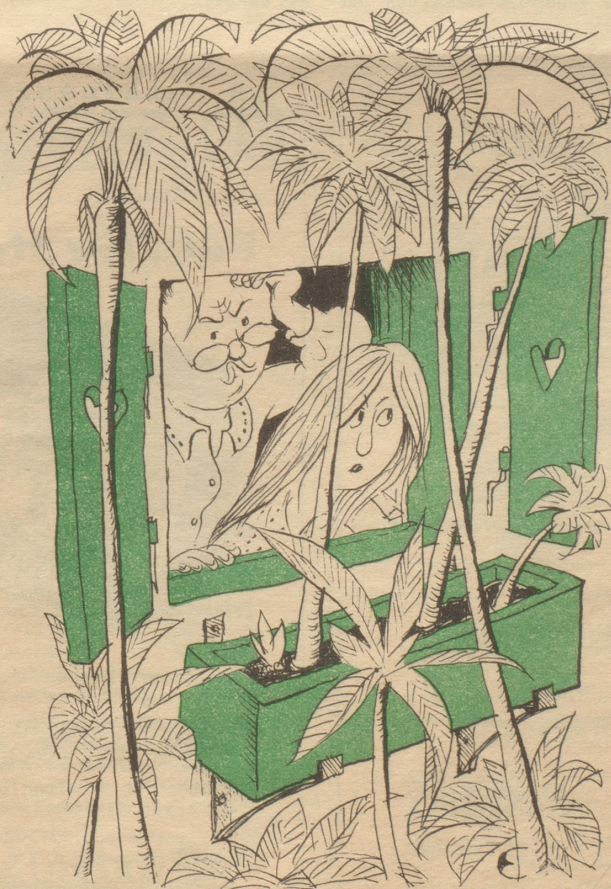
Fräulein Floribelle,
Redaktion der Zeitschrift: Am trauten Herd.

Sehr geehrter Herr!

Diese Anrede wird Ihnen beweisen, daß ich Ihr Pseudonym mit Leichtigkeit durchschaut habe. Ihre Ratschläge bei häuslichen Problemen, welche mir meine Frau hie und da vorliest, haben durch ihre Logik und Organisationstalent bei mir die Gewißheit reifen lassen, daß da nur ein Mann dahinter stecken kann!

Es ist daher als Geschlechtsgenosse, daß ich an Ihr Solidaritätsgefühl appelliere, und ich habe dieses auch nötig, denn ich bin durch eine Ansammlung unvorhergesehener Umstände – ganz ohne mein Verschulden – in eine etwas mißliche Lage geraten.

Um es kurz zu machen: ich bin seit drei Wochen Strohwitwer, und soeben teilt mir meine Frau mit,



Croissant

„Ich ha dr doch gsait Bappe du söllisch kei Dattlecherne zum Faischter use schpeuze!“